

Dr. Roger Green, Reformation bis zur Gegenwart, Vorlesung 27, Moderne Theologien

© 2024 Roger Green und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Roger Green in seinem Kirchengeschichtskurs „Von der Reformation bis zur Gegenwart“. Dies ist die 27. Sitzung zum Thema „Moderne Theologien“.

Nun, es ist der 9. Dezember. Wir waren am 8. Dezember nicht zusammen. Am 8. Dezember 1854 gab die römisch-katholische Kirche eine sehr wichtige Erklärung ab.

Und was wäre das gewesen? 1854. Das war die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, die am 8. Dezember 1854 verkündet wurde. Gestern war also der Jahrestag dieses Tages.

Aber nun ist schon der 9. Dezember. Es scheint unmöglich. Na gut, beten wir, und dann fangen wir an.

Unser gnädiger himmlischer Vater, wir halten inne und blicken voller Dankbarkeit auf diesen Weg zurück. Wir danken dir für die Gelegenheiten, in denen wir einander lehren und voneinander lernen konnten. Wir danken dir, dass du uns geholfen hast, die Entwicklung des christlichen Denkens von der Reformation bis heute umfassend zu erfassen.

Wir danken Ihnen für Ihre Hilfe und Unterstützung, die uns geholfen hat, unser eigenes Denken und unsere eigene Theologie zu entwickeln – im Hinblick darauf, was wir im Kontext unserer Gemeinschaft und der Kirche als wahr verstehen. Dafür sind wir Ihnen sehr dankbar. Wir danken Ihnen auch den Studierenden und bitten um Ihr Eingreifen in ihr Leben.

In wenigen Tagen stehen die Abschlussprüfungen und die Abgabe der Hausarbeiten an, vielleicht müssen auch noch Diskussionsgruppen gebildet oder Präsentationen gehalten werden. Wir beten, dass du ihnen die nötige Kraft für Herz, Verstand, Körper und Seele schenkst, um die anstehenden Aufgaben für den erfolgreichen Abschluss des Kurses zu bewältigen und ihn auf eine Weise abzuschließen, die dir und uns Ehre bringt. Mit Dankbarkeit im Herzen für diesen Tag, für die kommende Woche und für all die Arbeit, die vor uns liegt, beten wir, dass wir sie so erledigen, wie du es für uns tun würdest. Wir beten dies freudig im Namen Christi, unseres Herrn. Amen.

Übrigens: Das Gordon College wird die Kursbewertungen dieses Jahr erstmals elektronisch durchführen. Es wird also keine schriftlichen Bewertungen mehr geben. Sie werden dazu entsprechende Benachrichtigungen erhalten. Ich weiß noch nicht

genau, wie diese Benachrichtigungen genau zugehen werden. Sie erhalten sie direkt von Ihnen, inklusive einer Anleitung zum Ausfüllen . Okay , ich bin auf Seite 15 des Lehrplans, und jetzt ist es Zeit für ein echtes Geständnis.

Ich bin schnell von E zu F übergegangen, ohne E3 (Das Wesen der christlichen Theologie heute) zu behandeln, und habe beim letzten geplanten Vorlesungstermin direkt mit F (Das Christentum betrachtet sich selbst in anderen Religionen) weitergemacht. Ich werde also F abschließen und dann zurückgehen – vielleicht ist das ohnehin ein guter Weg, den Kurs abzuschließen – zum Thema „Das Wesen der christlichen Theologie heute, wo stehen wir heute?“. Ich möchte hier nur kurz zwei Dinge ansprechen.

Erstens, der Dialog zwischen Protestantismus und Katholizismus. Wir haben ja bereits die historischen Haltungen von Katholiken und Protestanten gegenüber der jeweils anderen Kirche angesprochen, insbesondere die Probleme, die Protestanten mit Katholiken hatten – das haben Sie sicher in Ihren Notizen , oder? Wir haben auch die Probleme der Katholiken mit Protestanten erwähnt, und auch das haben Sie wahrscheinlich in Ihren Notizen, denn ich glaube, da waren wir neulich angelangt. Um es aber noch einmal zu wiederholen, da wir uns eine Weile nicht mehr damit beschäftigt haben, weil wir in unseren Diskussionsgruppen waren: Im Laufe der Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Protestanten sind Fragen aufgekommen, wie zum Beispiel: Welche Autorität hat die Heilige Schrift im Vergleich zur Autorität der Tradition und der Heiligen Schrift in der katholischen Kirche? Welche Rolle spielt Maria im Protestantismus im Vergleich zu ihrer Rolle in der katholischen Kirche? Welche Rolle spielt der Papst im Protestantismus im Vergleich zu seiner Rolle in der römisch-katholischen Kirche? Wie unterscheidet sich sein Denken im Protestantismus von seinem Denken in der römisch-katholischen Kirche? Und wie steht es mit dem Kirchenrecht? Wie betrachten Protestanten das Kirchenrecht? Wie betrachten Katholiken das Kirchenrecht? Man könnte diese Fragen endlos fortsetzen.

Es gab also immer wieder Meinungsverschiedenheiten zwischen Protestanten und Katholiken, mit denen sie sich auseinandersetzen mussten. Diese Art von historischer Haltung, die sich über die Jahre entwickelt hat, bezeichnen wir als historisch gewachsen. Nun kommen wir zu den historischen Veränderungen und den tatsächlich stattgefundenen historischen Veränderungen.

Ich möchte vier wichtige Veränderungen ansprechen, die den Dialog zwischen römisch-katholischer und protestantischer Kirche geprägt haben. Die erste ist Ihnen sicher bereits bekannt: das Zweite Vatikanische Konzil. Es fand von 1962 bis 1965 statt und veränderte die römisch-katholische Kirche grundlegend.

Wir haben bereits eine Vorlesung über das Zweite Vatikanische Konzil mit Papst Johannes XXIII. gehalten. Ruth und ich waren am Donnerstagabend bei einem

wunderbaren Vortrag von Jim Rudin. Jim Rudin sprach über das Judentum auf dem Campus.

Aber er sprach an diesem Abend über das Zweite Vatikanische ...

Tatsächlich erwähnte er dasselbe, was ich in der Vorlesung angesprochen hatte: Papst Johannes XXIII. wurde quasi als Übergangspapst eingesetzt. Auch Jim Rudin erwähnte dies. Wir haben keinen wirklichen Papst, also setzen wir diesen Mann ein, und er wird nicht viel tun.

Und dann stirbt er, und dann bekommen wir einen richtigen Papst. Und er berief das Zweite Vatikanische Konzil ein, und die gesamte römisch-katholische Kirche geriet in Aufruhr. Das Zweite Vatikanische Konzil war also zweifellos ein historischer Umbruch.

Ein Teil dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil bewirkte, war die Annäherung der römisch-katholischen Kirche an den Protestantismus. Das war also ziemlich bemerkenswert. Das ist also eine historische Veränderung.

Die zweite historische Veränderung, über die wir in den letzten Wochen viel gesprochen haben, war die Wahl von John F. Kennedy zum Präsidenten. Im Hinblick auf den weltweiten römischen Katholizismus und die Sichtweise der Protestanten auf den römischen Katholizismus veränderte seine Wahl zum ersten römisch-katholischen Präsidenten der Vereinigten Staaten die Dinge grundlegend und ermöglichte in gewisser Weise ein besseres Verständnis dessen, worum es im Kern des römischen Katholizismus geht. Die dritte Veränderung ist das, was jemand als „Ökumene im Alltag“ bezeichnete.

Was bedeutet Ökumene im Alltag? Ökumene im Alltag bedeutet, gemeinsame moralische und ethische Werte zu finden. Es steht außer Frage, dass Protestanten und Katholiken gemeinsam festgestellt haben, wie viel sie moralisch und ethisch mit den Katholiken teilen. Und diese Ökumene im Alltag zeigt sich darin, dass Katholiken, Protestanten und Orthodoxe in vielen Fällen zusammenstehen und sich in moralischen und ethischen Fragen gegenseitig unterstützen konnten.

Bei Themen wie dem Wert von Ehe und Familie beispielsweise teilen Katholiken, Protestanten und Orthodoxe viele Werte in Bezug auf Ehe und Familie. Das ist sozusagen Ökumene im praktischen Kampf um diese Frage.

Ehe und Familienwerte werden heute in gewisser Weise von vielen Seiten stark angegriffen. Dennoch teilen römisch-katholische, protestantische und orthodoxe Christen ähnliche Überzeugungen und Auffassungen. Abtreibung.

Römisch-katholische und protestantische Christen vertreten ähnliche Ansichten zum Thema Abtreibung. Nicht immer dieselben. Sie sind sich nicht immer einig.

Aber sie vertreten ähnliche Ansichten zum Thema Abtreibung. Und das ist gelebte Ökumene. Ablehnung von Pornografie, Ablehnung von Sexhandel, Menschenhandel und so weiter.

Bei solchen Fragen vertreten Katholiken, Protestanten und natürlich Orthodoxe bemerkenswert ähnliche Ansichten und moralische Werte. Ökumene im Alltag steht also an dritter Stelle. Sie haben historische Veränderungen durchgemacht.

Nummer vier ist in gewisser Weise interessant. Und es handelt sich um eine Bewegung. Ich bin diesbezüglich noch etwas ratlos.

Ich habe das alles noch nicht ganz durchschaut. Aber Punkt vier ist, dass viele Evangelikale zum Katholizismus und zur Orthodoxie konvertieren. Warum tun das Evangelikale, die in evangelikalen Gemeinden aufgewachsen sind? Was bewirkt diesen Wandel in ihrem Leben und führt zu diesem Schritt? Einer unserer Absolventen und Professoren, Christian Smith, der an der Notre Dame lehrt, ist gerade zum Katholizismus konvertiert.

Das ist also eine interessante Wendung in seinem Leben. Ich meine, er wurde nicht als Protestant an der Notre Dame eingestellt, sondern ist jetzt Katholik.

Er hat also eine interessante Pilgerreise unternommen. Ich habe den Eindruck, dass viele Evangelikale sich von der Tradition der römisch-katholischen oder der orthodoxen Kirche angezogen fühlen. Sie sind fasziniert vom Gottesdienensterlebnis dieser Kirchen.

Die Tradition der Kirche, die lange Geschichte, das Gefühl, mit dieser 2000-jährigen Kirchengeschichte verbunden zu sein – etwas, das man in protestantischen Kirchen nicht immer findet – und auch die besondere Atmosphäre des Gottesdienstes, wie man sie in römisch-katholischen oder orthodoxen Kirchen erlebt – all das zieht meiner Meinung nach viele Menschen zum Katholizismus und zur Orthodoxie. Da spielt sich zweifellos etwas Bedeutendes ab. Etwa alle drei Jahre leite ich ein Seminar für Fortgeschrittene zur protestantisch-katholischen Orthodoxie und zum vergleichenden Christentum.

Wir unternehmen auch Exkursionen. Eine davon führt uns zu einer griechisch-orthodoxen Kirche. Und was für eine Überraschung! Wir betraten die Kirche und trafen viele ehemalige Studenten des Gordon College, die zum orthodoxen Glauben konvertiert waren und diese Kirche besuchten.

Und das war mir nicht bewusst. Mir war nicht klar, dass viele Leute aus Gordons Umfeld zur orthodoxen Kirche konvertierten. Deshalb frage ich sie immer wieder:

Was ist eure Geschichte? Warum seid ihr vom Evangelikalismus zur Orthodoxie übergegangen? Es ist eine interessante Geschichte.

Im Westen konvertieren durchaus Menschen zum orthodoxen Katholizismus. Auch Evangelikale tun dies. In Südamerika sieht die Sache etwas anders aus.

Denn in Südamerika ist es genau umgekehrt. Hunderttausende Katholiken wenden sich dem Evangelikalismus zu, insbesondere dem Pfingsttum. Auf der Südhalbkugel verläuft die Entwicklung also genau entgegengesetzt.

Die Frage ist, was sie zum Evangelikalismus und Pfingsttum hinzieht. Offenbar erleben einige von ihnen in Südamerika eine Art spirituelle Lebendigkeit, ein Wirken Gottes in diesen pfingstkirchlichen oder anderen protestantischen Gemeinden, das sie in ihren eigenen traditionellen Kirchen nicht erfahren haben. Zweifellos gibt es aber auch eine Bewegung in beide Richtungen zwischen Evangelikalismus und römisch-katholischer Kirche sowie in gewissem Maße auch zwischen orthodoxen Kirchen. Die Natur verändert sich also historisch.

Ich möchte kurz auf die Art der Dialoge und die daraus resultierenden Übereinstimmungen oder Meinungsverschiedenheiten eingehen, aber vor allem auf die Art des Dialogs selbst. Es ist bemerkenswert, dass die römisch-katholische Kirche den Dialog mit den unterschiedlichsten Gruppen aufgenommen hat. Sie wären überrascht, wie vielfältig die Dialoge der römisch-katholischen Kirche sind.

Okay, also, es überrascht Sie beispielsweise nicht, dass Katholiken und Anglikaner im Dialog stehen, weil Anglikaner viel mit dem römischen Katholizismus gemeinsam haben. Und es gibt einige Anglikaner, die fast schon römisch-katholisch sind. Wir haben über die Oxford-Bewegung gesprochen, das ist Ihnen also bekannt.

Und natürlich gibt es heute auch die Oxford-Bewegung. Das überrascht Sie also nicht. Was Sie aber vielleicht überraschen mag, ist, dass Katholiken und Lutheraner miteinander im Dialog stehen. Das ist ein sehr interessantes historisches Phänomen, denn Martin Luther wurde ja aus der römisch-katholischen Kirche exkommuniziert.

Er äußerte sich kritisch über die römisch-katholische Kirche, und zwar nicht immer schmeichelhaft. Interessanterweise stehen Katholiken und Lutheraner jedoch im Dialog. Tatsächlich drehte sich eine der Fragen an Jim Rudin neulich um den Dialog zwischen der jüdischen Gemeinde und den Lutheranern, was insofern interessant ist, als auch Luther sich recht harsch über die jüdische Gemeinde geäußert hatte.

Ich fand das interessant. Und man könnte alle möglichen Gruppen erwähnen. Was ich aber noch anmerken möchte und was Sie vielleicht überraschen wird, ist, dass römisch-katholische Christen und Siebenten-Tags-Adventisten schon lange miteinander im Gespräch sind.

Man würde nicht vermuten, dass sie allzu viel gemeinsam haben. Die Siebenten-Tags-Adventisten sind eine recht starke und wachsende protestantische Glaubensgemeinschaft. Weltweit gibt es mittlerweile etwa 25 Millionen Mitglieder.

also mittlerweile eine recht starke Glaubensgemeinschaft. Man würde aber nicht vermuten, dass sie viel gemeinsam haben. Doch selbst Siebenten-Tags-Adventisten und römisch-katholische Christen führen einen Dialog.

Die Art der Dialoge ist also interessant, vor allem wegen der Bandbreite des Austauschs zwischen Protestanten und Katholiken. Da wären zum Beispiel die Anglikaner, bei denen man denkt: „Ja, das klingt plausibel.“ Aber dann stößt man auf die Lutheraner.

Und dann gibt es sogar noch die Siebenten-Tags-Adventisten, die im Dialog stehen. Okay, weitere Übereinstimmungen und Meinungsverschiedenheiten, Punkt D. Ich möchte sie kurz erwähnen. Ich habe hier vier oder fünf Punkte, die weiterhin bestehen.

Das sind sozusagen fortlaufende Gespräche. Es ist so ähnlich wie neulich am Donnerstagabend. Es ist, als würden Jim Rudin als Jude und Marv Wilson als Evangelikaler miteinander reden.

Sie können sich in manchen Punkten einigen. Aber es gibt, wie Marv sagte, einige Dinge, bei denen wir in einer Sackgasse stecken. Und die Diskussion geht weiter.

Das gilt gleichermaßen für Protestanten und Katholiken. Deshalb möchte ich fünf nennen. Nummer eins ist natürlich Maria.

Das habe ich im Kurs schon gesagt. Ich bleibe dabei: Katholiken haben Maria überbewertet, Protestanten hingegen unterbewertet.

Wir haben, aus Furcht vor der römisch-katholischen Sichtweise Marias, davon Abstand genommen, über sie zu predigen und zu lehren. Doch auch in der protestantischen Kirche wurde Maria zu wenig Bedeutung beigemessen. Sie ist die Mutter unseres Herrn.

Und es gibt großartige Bibelstellen über Maria und so weiter. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt ist die Frage der Autorität.

Und in dieser Autoritätsfrage gilt für Protestanten die Bibel als maßgebliche Quelle. Für Katholiken sind es Bibel und Tradition. Daran wird sich nichts ändern.

Es mag viel diskutiert werden, aber daran wird sich nichts ändern. Also, Punkt drei ist die Struktur der Kirche. Die römisch-katholische Kirche behauptet, dass die Kirche so strukturiert ist, weil dies die Struktur der frühen Kirche war und Petrus der erste Papst war.

Protestanten teilen diese Ansicht nicht. Sie argumentieren, dass sich aus dem Neuen Testament keine bestimmte Kirchenstruktur ableiten lässt. Und natürlich akzeptieren Protestanten das Papsttum nicht in der gleichen Weise wie die römisch-katholische Kirche.

Also, Nummer drei. Nummer vier wären das, was ich grundlegende Praktiken nennen würde. Grundlegende Praktiken der römisch-katholischen Kirche und/oder der protestantischen Kirche.

Die grundlegende Praxis in der römisch-katholischen Kirche ist der Zölibat für Priester. Wir haben im Kurs gesehen, wie anglikanische Priester römisch-katholische Priester werden können. Sie haben Ehefrau und Familie usw.

Es gibt also einige Meinungsverschiedenheiten. Sicherlich wäre der Zölibat der Geistlichen eine grundlegende Praxis, die Anlass zu Kontroversen geben würde. Und ganz sicher wäre auch die Frage der Frauenordination ein Streitpunkt.

Wir haben am Freitag in unserer Diskussionsgruppe über den Feminismus im Lichte von Donald Daytons Buch gesprochen. Die Frage der Frauenordination wäre aber ein interessantes Thema, da manche protestantischen Kirchen Frauen ordinieren, andere nicht.

Die römisch-katholische Kirche ordiniert keine Frauen zum Priesteramt. Das wäre also eine grundlegende Praxis. Darüber würde es sicherlich Diskussionen geben.

Daran besteht kein Zweifel. Ein letzter Streitpunkt wird die Anzahl der Sakramente betreffen, denn die meisten Protestanten glauben an zwei Sakramente. Die römisch-katholische Kirche hingegen kennt sieben.

Und auch über das Wesen der Sakramente. Wir haben bereits seit der Reformation über das Wesen der Sakramente gesprochen. Daher werden Anzahl und Wesen der Sakramente immer wieder Gegenstand von Diskussionen sein.

Daran besteht kein Zweifel. Gut, also die römisch-katholische Kirche, der Protestantismus und die Diskussionen darüber. Moment, ich möchte hier kurz innehalten.

Dann kommen wir zu Punkt zwei, nämlich drei Ansätzen zum Dialog mit anderen Weltreligionen jenseits des Christentums. Gibt es denn irgendwelche Fragen zu

dieser Art von Dialog zwischen Protestanten und Katholiken? Und warum konvertieren so viele Evangelikale zum Katholizismus und zur Orthodoxie? Ja. Hast du gesagt, dass alle fünf Religionen dazugehören? Ich würde wahrscheinlich Marvs Aussage vom Donnerstagabend im Zusammenhang mit dem Judentum verwenden.

Es gibt einige Punkte, die ungelöst sind. Ich denke, wir werden da immer wieder in einer Sackgasse stecken. Vielleicht kommen wir einander aber näher.

Wenn ich mit Katholiken spreche, habe ich sicherlich den Vorteil, dass ich an einer katholischen Hochschule, dem Boston College, promoviert habe. Daher gab es am Boston College viele Katholiken. Viele meiner Dozenten waren katholisch.

Zum Beispiel kann ich mich im Hinblick auf Maria den römisch-katholischen Gläubigen etwas annähern, wenn ich sage, dass ihr Maria überbewertet, wir sie aber unterbewertet haben. Wir müssen Maria wirklich viel ernster nehmen, als wir es tun. Und wahrscheinlich ist es schon lange her, dass ihr eine Predigt über Maria gehört habt, außer vielleicht zu dieser Jahreszeit.

Aber bei anderen Themen wie dem Papsttum, ja, da gibt es schon Bereiche, in denen man sich, denke ich, etwas annähern kann. Bei anderen Themen wie dem Papsttum sehe ich nicht, wie das gehen soll.

Wir sind uns einfach nicht einig, ob Petrus der erste war. Es kommt also wohl auf die Frage an. Aber der Dialog, ähnlich wie der zwischen Marv und den Juden, sollte meiner Meinung nach auf jeden Fall zwischen Katholiken und Protestanten fortgesetzt werden.

Das war schon länger ein Problem am Gordon College. Unter den Dozenten wurde jahrelang diskutiert, ob ein Katholik dort als Vollzeitprofessor lehren darf. Mittlerweile können Katholiken hier als Lehrbeauftragte, Gastwissenschaftler oder in ähnlicher Funktion unterrichten.

Dürfen sie denn als Vollzeitprofessoren unterrichten? Meine Antwort darauf war immer: Nein, das dürfen sie nicht. Der Grund dafür ist unsere Grundsatzerklärung, die wir alle jedes Jahr unterzeichnen, und zwar alle Dozenten jedes Jahr mit ihren Verträgen. Vollzeitprofessoren müssen also den Vertrag unterzeichnen.

Der erste Glaubensartikel für uns ist die Autorität der Heiligen Schrift. Deshalb sage ich immer: Der einzige Katholik, den man am Gordon College unterrichten lassen möchte, ist ein überzeugter Katholik. Man möchte keinen Katholiken hier haben, der nicht wirklich glaubt.

Sie wollen einen überzeugten Katholiken. Ein überzeugter Katholik könnte unsere Glaubensgrundsätze nicht unterzeichnen, denn er würde sagen: Nein, es gibt zwei Autoritätsquellen: die Heilige Schrift und die Tradition.

Ich kann diese Glaubensgrundsätze also nicht unterzeichnen, da Sie die Heilige Schrift als alleinige Autorität ansehen. Ja, das ist interessant.

Kommt wohl auf die Frage an. Okay, kommen wir zu Punkt zwei, den drei Ansätzen zu den Weltreligionen. Betrachten wir das Ganze kurz einmal im Hinblick auf die Weltreligionen.

Dies ist kein Kurs über Weltreligionen, aber Sie sollten sich dennoch damit auseinandersetzen, denn in der heutigen Zeit, wenn es um Theologie geht, sprechen wir über Weltreligionen. Deshalb möchte ich nur drei Punkte ansprechen. Erstens: Exklusivismus.

Es handelt sich um eine Art Exklusivismus, der besagt, dass nur diejenigen gerettet werden, die das Evangelium hören und darauf reagieren. Das wäre eine Sichtweise auf Weltreligionen, also Religionen außerhalb des Christentums. Es ist eine Art Exklusivismus, der besagt, dass nur diejenigen gerettet werden, die das Evangelium hören und darauf reagieren.

Das berücksichtigt also nicht, dass Gottes Geist vielleicht auch auf andere Weise wirkt. Zweitens: Inklusivismus. Inklusivismus bedeutet, dass das Christentum zwar die normative Offenbarung Gottes in Christus zur Errettung aller Menschen darstellt, aber er erkennt an und glaubt, dass es Menschen gibt, die das Evangelium nicht hören.

Sie hören die gute Nachricht nicht. Und es ist möglich, dass sie, wenn sie an Gott glauben und nach dem Licht leben, das Gott ihnen in seiner unermesslichen Gnade geschenkt hat, zum Heil gelangen. Das ist eher eine inklusive Sichtweise, aber es ist die Erkenntnis, dass Gott vielleicht auch durch Menschen wirkt, die das Evangelium noch nie gehört haben.

Vielleicht wirkt er dennoch auf irgendeine Weise durch seinen Geist und durch seine unermessliche Gnade. Das ist also ein inklusiver Ansatz. Das ist gewissermaßen eine Abkehr vom Exklusivismus, der besagt, dass man nur gerettet werden kann, wenn man von Jesus gehört und seine Sünden bereut hat.

Der Inklusivismus erkennt jedoch an, dass nicht jeder von Jesus gehört hat. Der dritte Weg ist daher der Pluralismus.

Der Pluralismus besagt, dass alle Religionen gleichwertig sind. Er bedeutet gewissermaßen, das Christentum aufzugeben, aber gleichzeitig zu sagen, dass es in Ordnung ist. Es ist ein Weg zu Gott.

Es ist ein Weg zu Gott. Aber alle anderen Religionen sind ebenfalls Wege zu Gott und alle gleichermaßen gültig. Man sollte also nicht versuchen, die eine Religion der anderen vorzuziehen.

Das ist nicht nötig, denn jede Religion führt einen letztendlich zum Ziel, mit Gott vereint zu sein. Das ist interessant. Nun, Leute wie Paul Tillich.

Wir haben Paul Tillich im Kurs bereits erwähnt. Als christlicher Theologe kam Paul Tillich am Ende seiner theologischen Arbeit zu dem Schluss, dass alle Weltreligionen gleichermaßen gültig sind.

Er sah das Christentum also überhaupt nicht als einzigartig an. Es gibt also drei Herangehensweisen an die Weltreligionen: exklusiv, inklusiv und pluralistisch. Da ist eine Person, die wir – und mal sehen.

Ich habe hier ein paar Namen, die ich erwähnen möchte. Ups, Entschuldigung. Ja, sehen Sie den Nachnamen da? Merken Sie sich den Namen: John Cobb.

Er hat auch ein Buch mit dem Titel „Christus im Zeitalter des Pluralismus“ geschrieben. Ich wollte es eigentlich in einem anderen Abschnitt unter dem Thema Pluralismus erwähnen, aber das ist in Ordnung. Nehmen wir es einfach unter „Pluralismus“ auf: John Cobb, „Christus im Zeitalter des Pluralismus“.

In einem meiner Doktorandenkurse hatten wir ein Seminar darüber, wer Jesus ist, wer Christus ist usw. Wir mussten John Cobbs Buch lesen. Die These des Buches lautet, dass der Geist Christi in Jesus war, aber nicht stärker als vielleicht in Gandhi, oder nicht stärker als in hinduistischen Göttern und Göttinnen, oder beispielsweise in Konfuzius oder im Islam in Mohammed.

Vielleicht hätte ich nicht Gandhi als Beispiel nehmen sollen, denn er war ein Mensch. Aber Konfuzius, oder Mohammed, oder die Götter und Göttinnen östlicher Religionen. Nun stellt also ein christlicher Theologe diese These auf.

Es war also kein einfacher Kurs. Aber ich habe tatsächlich argumentiert, dass der Geist Christi zwar in Jesus war, aber nicht mehr als in anderen Führern religiöser Traditionen. Das ist aber ganz sicher Cobbs Position.

Er gab dem Buch also den Titel „Christus im Zeitalter des Pluralismus“. Im Zeitalter des Pluralismus müsse man zulassen, dass der Pluralismus darüber entscheidet, wer

Christus ist. Ich selbst vertrete daher eine ungewöhnliche Ansicht und bin bereit, diese zu kritisieren.

Aber wie dem auch sei, es gibt drei Herangehensweisen an die Weltreligionen, die wir uns ansehen sollten. Okay, ich hatte ja erwähnt, dass ich auf Seite 15 des Lehrplans bin, falls ihr alle auch auf Seite 15 seid. Und ich finde es immer gut, seine Sünden zu beichten, also beichte ich meine.

Auf der E3 habe ich die E3 übersprungen und bin direkt zu F gekommen. Das war nicht meine Absicht, aber es ist passiert. Deshalb gehen wir jetzt zurück zur E3, und das wird dann unser Fazit sein. Anschließend möchte ich noch ein paar abschließende Bemerkungen machen.

E3, und E3 beschreibt das Wesen der christlichen Theologie heute. Wo stehen wir heute in der christlichen Theologie? Was bewegt sich aktuell in ihr? Ist das verständlich? Ich habe meine Sünden bekannt, du sprichst mich von ihnen frei, was gut ist, und wir befinden uns nun bei E3. Ich wollte dich nicht verwirren, aber anscheinend ist es mir gelungen.

Ich habe mir dazu Notizen gemacht. Worum geht es denn nun? Um das Wesen der christlichen Theologie heute? Okay, mal sehen, wo wir stehen. Theologische Strömungen – erzählt mir, was ihr dazu sagt.

Sag mir einfach, was du hast. Ja. Okay, okay, ich meinte dann E2.

Die Art von Kritik der Aufklärung an der christlichen Theologie und so weiter. Ich wollte das unter E2 einordnen. Ich wollte es nicht unter E3 einordnen. Habe ich es etwa doch unter E3 eingeordnet? Na sowas!

Okay, okay, jetzt muss ich zwei Sünden beichten. Erstens, die Sünde, euch verwirrt zu haben. Und nun die Sünde – wir sind ja noch nicht zu Punkt drei gekommen –, nämlich die Natur der christlichen Theologie heute.

Warum also führen Sie nicht E4, das Wesen der heutigen christlichen Theologie, auf? Warum tun Sie das nicht? Denn hier spreche ich über den neuen Konservatismus, über Theologien der Hoffnung, über Theologien der Befreiung und des Pluralismus und so weiter. Und das haben wir nicht getan.

Warum macht ihr das nicht? Macht ihr das, E4? Okay, warum macht ihr nicht E4, das ist doch so eine Art theologische Bewegung oder so? Ihr seid ja so nett, dann können wir das machen. Okay, alles klar, alles klar, E4. Okay, Nummer eins bei E4 ist das, was ich nenne. Es gibt heutzutage einen neuen Konservatismus.

Und in gewisser Weise begann es, was die breitere Kultur betrifft, im Jahr 1976. Auch Jim Rudin erwähnte dies neulich in seinem Vortrag. Es begann 1976 mit der Wahl von Jimmy Carter zum Präsidenten der Vereinigten Staaten – das Jahr wurde zum Jahr der Evangelikalen erklärt.

Ted und ich erinnern uns noch gut daran, dass Jimmy Carter sich bei seiner Nominierung und Wahl zum US-Präsidenten 1976 selbst als Evangelikaler bezeichnete. Es war schon irgendwie komisch, wie sich manche Medienleute am Kopf kratzten und fragten: „Ein Evangelikaler? Was ist denn ein Evangelikaler? Wir wissen es nicht. Wir werden es herausfinden.“ Und natürlich haben sie es dann auch verstanden, aber meistens falsch.

Sie lagen also meist nicht ganz richtig. Doch seitdem hat sich ein neuer Konservatismus entwickelt, der sicherlich Teil der allgemeinen Kultur geworden ist. Was die Kirche betrifft, so war dieser neue Konservatismus eine Verbindung zweier Dinge, über die wir letzten Freitag gesprochen haben.

Der neue Konservatismus beruhte auf der Erkenntnis, dass die Verkündigung des Evangeliums und die soziale Arbeit untrennbar mit dem Evangelium verbunden sind. In gewisser Weise orientierte er sich an Finney, der im 19. Jahrhundert als Vorbild diente, und erklärte: Es war falsch, die Verkündigung von der sozialen Arbeit und den Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu trennen. Wir führen diese beiden Aspekte nun wieder zusammen.

Donald Dayton's Buch „Discovering Evangelical Heritage“ ist ein Aufruf dazu, nicht wahr? Erinnern Sie sich, wir haben die Grundthese erwähnt. Denn was sagt Matthäus 22? „Liebe den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken und mit all deinen Gedanken, und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der neue Konservatismus ist also im Grunde eine Bewegung, die diese beiden, gewissermaßen getrennten Aspekte wieder zusammengeführt hat.

Das ist also eine theologische Strömung, die wir erwähnen möchten: der neue Konservatismus. Die zweite theologische Strömung – und wie gesagt, E4, man kann diese auch als theologische Strömungen bezeichnen – war für mich in meiner theologischen Ausbildung sehr wichtig, insbesondere durch die Schriften von Jürgen Moltmann und sein Buch „Die Theologie der Hoffnung“. Es gab also schon verschiedene Theologien der Hoffnung, aber wir werden Moltmanns Buch „Die Theologie der Hoffnung“ als unser wichtigstes Zeugnis dafür heranziehen.

Ich möchte nun aus Ihrem Lehrbuch vorlesen, da es dazu einige sehr hilfreiche Sätze enthält. Ich lese also aus „Protestant Christianity“, Seite 312. Falls Sie die Referenz notieren möchten: Protestant Christianity, Seite 312.

Lassen Sie mich das lesen, dann komme ich gleich darauf zurück. Aber hier ist, was der Autor dazu sagte: „Diese Theologie ist Hoffnung“ war, Zitat, „ein Überdenken der gesamten Theologie aus eschatologischer Perspektive, nicht als Ziel, sondern als Hoffnung, als die Zukunft Gottes und damit auch unsere Zukunft.“

In diesem Ansatz orientiert sich die Theologie nicht an der Vorstellung einer wiederherzustellenden Schöpfung, sondern – in Übereinstimmung mit einigen Kirchenvätern – an einer Schöpfung, die trotz des Sündenfalls eine Zukunft jenseits ihres vermeintlich paradiesischen Ursprungs besitzt. Somit ist das gesamte menschliche Drama, Vergangenheit wie Gegenwart, in die noch unerfüllte Zukunft eingebettet, deren Ursprünge wir haben. Der Horizont der Theologie ist so weit wie die Weltgeschichte und ihre Zukunft.

Protestantisches Christentum, Seite 312. Jürgen Moltmann hat also in gewisser Weise tatsächlich dazu beigetragen, die christliche Theologie neu auszurichten. Und das ist wirklich ein hoffnungsvoller Gedanke für die Zukunft.

Mit anderen Worten: Die christliche Theologie spricht heute größtenteils nicht mehr von der Erlösung des Paradieses, nicht unbedingt von einem neuen Paradies, sondern von einem völlig neuen Himmel und einer neuen Erde. Wohin entwickelt sich also die Theologie, und wohin bewegen sich die Christen? Sie bewegen sich auf diesen neuen Himmel und diese neue Erde zu, auf dieses erfüllte Reich. So entstanden Theologien der Hoffnung; Jürgen Moltmann ist ein Beispiel dafür.

Okay, Nummer drei: Befreiungstheologien. Ich erwähne das nur kurz, weil wir am Freitag aufgrund der aufgekommenen Fragen bereits alle drei besprochen haben. Aber ich möchte Ihnen drei Beispiele für Befreiungstheologien nennen.

An erster Stelle stünde James Cone. Er schrieb ein Buch mit dem Titel „Black Theology and Black Power“. James Cone versucht also, Theologie aus der Perspektive der Befreiung der schwarzen Bevölkerung zu interpretieren.

Das Thema kam auch in Jim Rudins Vortrag zur Sprache. Mensch, ich hätte diesen Vortrag unbedingt besuchen müssen! Und einige von uns konnten am Donnerstagabend mit ihm zu Abend essen, und wir haben uns beim Essen ausführlich darüber unterhalten.

James Cone hebt in seinem Buch jedoch hervor, dass der Exodus im Alten Testament für Schwarze ein prägendes Erlebnis darstellt, das auch zu ihrer eigenen Erfahrung geworden ist – der Auszug aus der Sklaverei in die Befreiung. Das Exodus-Thema aus dem Alten Testament, das sich Schwarze in dieser Welt angeeignet haben, schenkt ihnen somit eine Theologie der Hoffnung.

Okay, wir haben James Cone am Freitag trotzdem erwähnt. Wir haben Gutierrez am Freitag erwähnt. Befreiungstheologie.

also in Südamerika, mit der Sorge um die Armen und so weiter – eine Theologie der Befreiung. Wir erwähnten am Freitag auch Mary Daly und ihr Werk „Beyond God the Father“, das feministische Theologie vertritt. Lassen Sie mich kurz die feministische Theologie erläutern, denn wir sprachen ja bereits am Freitag darüber. Mary Daly war eine radikale feministische Theologin.

Wenn sie in ihrem Buch „Jenseits von Gott dem Vater“ schreibt, meint sie eigentlich die biblische Sprache und wie wir sie uns für Frauen wie auch für Männer aneignen können. Doch das war noch harmlos im Vergleich zu dem, was sie darüber hinaus sagte. Denn letztendlich entfernte sich Mary Daly weit über die christliche Orthodoxie hinaus.

Sie sah die christliche Kirche also als völlig überholt an und wandte sich weit von der christlichen Orthodoxie ab, hin zu einer Art New-Age-, einer feministischen New-Age-Theologie und New-Age-Religion. Ich meine, es war wirklich ziemlich bizarr. Wir haben ihre Geschichte erwähnt und darüber gesprochen.

Sie wurde vom Boston College entlassen. Letztendlich erhielt sie keine Festanstellung und wurde vom Boston College entlassen. So viel zu den Befreiungstheologien.

Es gibt beispielsweise drei davon: Schwarze Theologie, Befreiungstheologie und feministische Theologie. Wir haben ja bereits erwähnt, dass die nächste Gruppe den Pluralismus und das Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen behandelt. Dazu gehört das Buch von John Cobb. Wir haben das also schon besprochen, aber Pluralismus ist innerhalb der christlichen Theologie durchaus präsent. Was wir in John Cobbs Buch über Pluralismus gesagt haben, bezieht sich darauf, auf diesen Abschnitt. Der letzte Abschnitt – und hier möchte ich noch einige Kritikpunkte anbringen – befasst sich mit dem Evangelikalismus und seiner Ausrichtung auf die Zukunft.

Der Evangelikalismus hat zweifellos etwas zur Zukunft zu sagen. Und deshalb habe ich – oder besser gesagt, habe ich das schon erwähnt? Nein, ich habe Alastair McGraths Buch „Evangelikalismus und die Zukunft des Christentums“ erwähnt. Ein sehr interessanter Titel also: „Evangelikalismus und die Zukunft des Christentums“.

Da Alastair McGrath als evangelikaler Dozent in Oxford den Evangelikalismus als die große Hoffnung der Kirche und ihrer Zukunft sieht, insbesondere im Hinblick darauf, wie sie die Herausforderungen der heutigen Welt bewältigen und das Evangelium verkünden kann, wäre dies die nächste Gruppe, die ich hinsichtlich der aktuellen theologischen Entwicklungen betrachten würde. Nun möchte ich einige Kritikpunkte an diesen theologischen Ansätzen anbringen.

Also, und vielleicht auch teilweise evangelikale Theologie, aber wir haben den neuen Konservatismus, Theologien der Hoffnung, Befreiungstheologien, Pluralismus, Evangelikalismus – welche Kritikpunkte gibt es? Nun, mein erster Kritikpunkt ist, dass einer meiner Professoren in Princeton das immer den „Theologie-des-Monats-Club“ nannte. Und vielleicht hatte er teilweise Recht, und vielleicht leben wir in einem Zeitalter des „Theologie-des-Monats-Clubs“. Vielleicht leben wir einfach in einer Zeit, in der sich die Theologie von einer kulturellen Strömung zur nächsten bewegt.

Und genau das bekommen wir zu sehen: eine Art „Theologie des Monats“. Das bedeutet, dass wir von der frühen Kirche des 21. Jahrhunderts keine fundierte, beständige Theologie erhalten. Deshalb müssen wir darauf achten, dass die Theologie, über die wir sprechen, nicht nur Teil dieser „Theologie des Monats“ ist. Ein weiterer wichtiger Kritikpunkt ist, dass viele der besprochenen Theologien biblisch fundiert sind.

Sie begannen mit einer klaren biblischen Grundlage, einer biblischen Begründung. Sie hatten wirklich eine gute, biblisch geprägte Vision für ihr Vorhaben. Doch viele von ihnen entfernten sich von dieser Vision.

Und das träfe in gewisser Weise sogar auf Moltmann zu, der sich in seiner Theologie der Hoffnung allmählich von dieser Auffassung entfernte. Er begann, die Bibel nicht mehr als einzigartige Offenbarung Gottes zu sehen. Das ist also ein Kritikpunkt, den ich habe.

Ich denke, da müssen wir vorsichtig sein. Man muss von Anfang bis Ende biblisch fundiert sein. Viele dieser Theologien mögen zwar biblisch fundiert beginnen, entfernen sich dann aber davon.

Okay, mein dritter Kritikpunkt wäre, dass viele dieser Theologien ihren Ursprung ebenfalls in einer christologischen Perspektive haben. Viele dieser Theologien begannen also damit, die Christologie zu verstehen und sie als theologisches Gerüst zu begreifen, entfernten sich dann aber davon. Wenn man sich nun die frühen Schriften von John Cobb im Vergleich zu seinen späteren Schriften ansieht, erkennt man genau das.

In seinen früheren Schriften ist er christologisch fundiert. In seinen späteren Schriften findet sich der Christusgeist zwar in Jesus wieder, aber nicht stärker als in Konfuzius. Hier beginnt also ein schleichender Prozess, eine gewisse Abkehr von der christologischen Fundierung.

Okay, mein nächster Kritikpunkt ist, dass einige dieser Bewegungen eindeutig antichristlich sind. Mary Daly ist dafür ein perfektes Beispiel, wenn man bedenkt, wie ihr Leben letztendlich verlaufen ist. Sie wurde nicht etwa eine loyale

Diskussionspartnerin innerhalb des Christentums, sondern ihre Theologie entwickelte sich zutiefst antichristlich.

Im Grunde wollen sie die Kirche auslöschen und sich von ihr abwenden. Okay, das sind also einige meiner Kritikpunkte daran, aber so ist die Lage nun mal, im Zustand des „Theologie-des-Monats-Clubs“. Okay, das war der Abschluss des Kurses, Vorlesung 14.

Ich möchte noch ein paar abschließende Bemerkungen machen. Und vorher noch eine Frage zu den theologischen Themen, über die wir gerade gesprochen haben: Ich werde beim nächsten Mal, wenn ich diesen Kurs unterrichte, den dritten Abschnitt von E nicht mehr auslassen, so wie ich es bei euch getan habe. Und euch damit nicht noch einmal verwirren.

Haben Sie dazu Fragen? Okay, Alex, also, der „Theologie-des-Monats-Club“, mein Professor aus Princeton. Es ist fast so, als ob der „Theologie-des-Monats-Club“ eine Art Kultur verkörpert. Und um mit dieser Kultur Schritt zu halten, müssen wir eine neue Theologie verkünden.

Wir brauchen also eine feministische Theologie, weil die Kultur zunehmend feministische Züge annimmt. Wir brauchen auch eine pluralistische Theologie, weil die Kultur pluralistischer wird. Wir brauchen also eine Theologie, die diesem Pluralismus Rechnung trägt.

also, dass sich die Kultur ständig verändert. Und wenn die Theologie immer versucht, diesem Wandel zu folgen, wird man ständig eine neue Theologie erfinden müssen, um der jeweiligen Kultur gerecht zu werden. Genau das war seine Kritik daran.

Wenn Theologie überhaupt Bedeutung haben soll, muss sie fest in der Bibel verankert sein, dem ewigen Wort für alle Zeiten und Kulturen. Ist das verständlich? Das war seine Kritik daran. Okay, Schluss des Kurses.

Ich möchte noch ein paar abschließende Bemerkungen machen. Und dann, für diejenigen, die dabei waren: Wir haben in den letzten zehn Minuten gesagt, dass wir gerne mehr über das eigene konfessionelle Leben erzählen würden, falls sie daran teilnehmen möchten. Aber die Teilnahme ist freiwillig, Sie können einfach ablehnen.

Okay, ich möchte noch ein paar abschließende Bemerkungen machen. Erstens möchte ich Sie ermutigen, sich über diesen Kurs hinaus ernsthaft mit der Entwicklung der Theologie auseinanderzusetzen. Ich denke, unsere Methode ist hilfreich für die Betrachtung von Personen, Ideen und Ereignissen. Das sind die drei Fragen, die Sie sich immer stellen sollten, wenn Sie die Theologie wirklich untersuchen und studieren wollen.

Wer sind diese Menschen, welche Ideen vertreten sie und welche bedeutenden Ereignisse haben diese Ideen geprägt? Das ist wirklich wichtig. Wenn Sie sich also für Theologie interessieren, sollten Sie diese Dinge unbedingt berücksichtigen. Das ist das Wichtigste.

Zweitens möchte ich kurz einige der Personen erwähnen, über die wir in diesem Kurs gesprochen haben. Im Allgemeinen handelte es sich bei den hier besprochenen Personen um Menschen mit einem ausgeprägten pastoralen Gespür. Sie wollten Theologie um der Menschen in den Kirchenbänken willen betreiben, nicht nur als akademische Übung.

Darum ging es Calvin, Luther, Schleiermacher, Barth und Niebuhr nicht. Darum ging es ihnen nicht. Ihnen ging es um eine Pastoraltheologie, auch um Wesley, da denke ich natürlich auch. Ihnen ging es um Pastoraltheologie.

Leider muss ich sagen, dass sich das heute geändert hat. Viele betreiben Theologie heute nur noch als akademische Übung. Sie bedeutet ihnen selbst nicht viel, und auch den Gläubigen in der Kirchenbank ist sie gleichgültig.

Ted und ich waren gerade bei der Tagung der Amerikanischen Akademie für Religion in Baltimore, und da sieht man es ganz deutlich. Viele betreiben Theologie heute nur noch als akademische Übung. Sie interessieren sich überhaupt nicht für die Menschen in den Kirchenbänken.

Und das ist meiner Meinung nach eine echte Gefahr. Das ist also Punkt zwei. Punkt drei ist, dass ich Ihnen immer einen umfassenden Überblick über die Zeit von der Reformation bis heute geben möchte.

Ich meine, es wäre schön, einen Kurs nur über die Reformation, einen Kurs nur über das 18. Jahrhundert oder einen Kurs nur über das 19. Jahrhundert anzubieten. Aber wir möchten Ihnen einen umfassenden Überblick über die Theologie vermitteln, und genau das haben wir in diesem Kurs versucht, und ich denke, das ist wichtig. Viertens: Christus steht im Zentrum der Theologie.

Das sollten Sie immer tun. Wie auch immer Sie Ihre eigene Theologie entwickeln, sie sollte stets christologisch ausgerichtet sein. Die Frage Bonhoeffers – wer ist Christus für uns heute? – ist daher von großer Bedeutung. Wenn Sie aber in Ihrer Theologieentwicklung nicht immer wieder zur christologischen Frage und zur Frage nach dem Wesen Jesu zurückkehren, besteht die Gefahr, dass Ihre Theologie vom rechten Weg abweicht.

Es wäre, als würde sich die Erde von der Sonne entfernen, wissen Sie? Das wäre gefährlich, nicht wahr? Deshalb sollten Sie Ihre Theologie immer christologisch

interpretieren. Nun zu den nächsten beiden Punkten, aber der vorletzte ist folgender: Ich hoffe, Sie haben im Kurs einige Techniken kennengelernt, mit denen Sie Ihre eigene Theologie entwickeln können.

Sie müssen sich also Gedanken darüber machen, was Ihre eigene Theologie ist. Worum geht es im Kern? Ich habe im Kurs schon öfter gesagt – zumindest glaube ich das, falls nicht, hätte ich es tun sollen. Das Christentum ist eine sehr persönliche Religion, aber niemals eine private. Ihre eigene Theologie können Sie nur im Kontext der Kirche, in der Gemeinschaft der Gläubigen, entwickeln.

Das geht nicht. Deine Theologie entwickelst du nicht allein mit der Bibel. Du denkst mit der Bibel über Dinge nach und bringst deine Erkenntnisse dann in die Gemeinde, in den Leib Christi, in die Gemeinschaft der Gläubigen ein. Genau das tust du.

Ich hoffe und bete, dass Sie Ihre Theologie im Kontext einer Gemeinschaft entwickeln. Es ist keine Einzelübung. Ich habe das schon gesagt; wir haben das schon gesagt, als wir über Calvin sprachen, aber viele haben ein falsches Bild von ihm.

Man stellt Calvin oft so dar, als sei er ein theologischer Einzelgänger gewesen, der einfach seine eigene Theologie verfolgte. Das stimmt nicht. Calvin traf sich jeden Dienstag mit reformierten Pastoren, um die theologischen Inhalte zu besprechen, die sie am Sonntag predigen würden.

Calvin wollte jedoch sicherstellen, dass er und die anderen eine gemeinsame Sicht der Heiligen Schrift hatten. Daher ermutige ich Sie, dies ebenfalls zu tun. Und schließlich, um auf den Punkt zu kommen: Erinnern wir uns an Calvin, Barth oder Schleiermacher: Theologie muss in jeder Generation neu interpretiert werden.

Man kann nicht einfach die Vergangenheit übernehmen und sagen: „Jetzt haben wir alles verstanden.“ Theologie muss daher in jeder Generation neu verstanden und interpretiert werden, und man muss sich in jeder Generation aufs Neue zu dieser Theologie bekennen. Das ist also wichtig.

Und wir sind dankbar für Menschen wie Calvin, Schleiermacher, Rauschenbusch, Barth und all jene, über die wir bereits gesprochen haben. Wir sind ihnen dankbar, weil sie genau das getan haben: Sie haben versucht, die Theologie für ihre Zeit neu zu verstehen.

Hier spricht Dr. Roger Green in seinem Kirchengeschichtskurs „Von der Reformation bis zur Gegenwart“. Dies ist die 27. Sitzung zum Thema „Moderne Theologien“.